

Soirée

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sey — die Gvelina ist blaß wie ein Lein-Tuch geworden in Ihren schwarzen Trauer-Kleidt und Schreytt auf: Der Raymund ist todt, und dabey siele sie in Ihren Sessel hin! wir wahren sehr Erschrökt und thaten Sie auf mein Soffa und haben ihr die Stirn mit meiner Ehng von dene Sechserley Kreuttern Gingeriben — da erhohlte Sie sich langsam, und kömt wider bey sich und meynte bloß: es ist heute sehr heis gewesen und ich habe mich so endsezt als die Anna Maria so plezzlich ankömmt mit disen Traurens-Bothschaften. Das herg hat mir so sehr Geschlagen! Dabey zitterbden ihre Lipen und Sie sieng an laut zu Schlugzen und wir weinten Alle um die wette die Anna Maria faste sich am Ersten und wir Bemünten uns um die Gvelina die Sich gar nicht Beruhigen konnte schlisslich muste die Anna Maria heim gehen und ich behielte die Gvelina bey mir weil sie ganz schwach war für lautter Weinen, und mit den verschwollnen Gesichte sich nicht unter den Leuthen zeigen wollte. Sie schlief im nebenzimmer auf dem Soffa und ich hab Sie oft mahls Stöhnen und seuffen gehöhrt und weiß nun ganz gewis daß sie um den Raymund den Verdorbnen Mahler leid trüge — — —

Der Winter kömmt ins Land immerwährend fällt Schnee vom Himmel. Ich binn ganz traurig dabey geworden daß wird ein hardter Winter vor die Armen Leuthe werden! Bey mir ist's sehr stille im Haus — Die Gvelina ist lange Zeit nicht hier gewesen — die Anna Maria war vergangne woche bey mir und erzält das die Gvelina in ein Kloster gehen will, weil Sie ieg gar so vil alleyn sey da der Vater tod ist und sie hätte eine grosse Sehnsucht ganz für Christum Leben zu dörfen aber die Anna Maria wils nicht leiden daß sie sich in ein Kloster begräbe, und wir haben viel mühe gehabt ihr daß aus dem Sinn zu Reden — so ein iunges Bluth! wen ich mit meine drey und dreyßig jahre noch hinein gienge! aber nimmer die Gvelina — sie sollte wohl heurathen und einen guten Mann Bekommen — mit Ihren Engel Angltz und Ihrem liebreichen Gemühte — — —

Der Raymund soll würcklich todt seyn ich habe der Anna Maria gesagt sie mögte nichts der Gvelina erzählen und Niemanden in der Stadt daß es geheym bleibt. Aber die alte Christe hat es ausgeschwätzt und in der ganzen Stadt Pfeifens die Stahre iegt das der Raymund Baldamus ein Spihler gewesen ist und ein lumpy der seyn Herrgott um seyn Leben Bestohlen hat und nun kömt Er wol an die Kirchhof-Mauer zu ligen. Es ist endsezzlich! die Arme Anna Maria! Dieß ist ein Furchtbahrer Schlaag für den hochmuht und stolz des alten Baldamus und die Arme Anna Maria wirds Endgeldten müßen. Und die Jhn so Liebt wird auch in Ihrem herzen bittereß Leyd tragen die Gvelina — — —

Der J. D. Baldamus redt mit keinem Menschen von seinem Sohn — er wil ihm auch nicht hohlen meynt sie sollen ihn nur da oben einscharren in Hammburg ihm seye es gleich, er hätt Sichs wol gedacht das es so kommen würde — so erzält mir die Anna Maria. Die Gvelina redet mit keiner sylbe mehr über den Raymund. Das Gemählde hat Sie fort getahn bericht mir die Ruhme (: als ich darnach frage :) ich bath die Gvelina mir das bild zum geschenk zu machen und daß hat sie auch sogleich getahn — — —

Izt will die Gvelina doch ins Kloster gehen. Die Anna Maria hat sie viel gebethen um Ihrer Freundschaft Willen das nicht zu tuhn aber alles Reden ist Vergeeblich gewesen sie sagte uns daß sie Ueberzeugt sey es seye dieß die Einzig

Arzenej so Ihrer Seele helfen mögte! Ob sie wohl noch immer an den Toten mahler denckt — — —

Heut hat die Gvelina das Novigen-Kleidt angetahn im Kloster der Lieben Frauen zum Wunden herzen Jesu. Daß ist weit von hir sie muß einen ganzen tag mit der Post-Kutsche reizen. Wir haben Ihr ein stückwegs Geleidtet! Und heut am Sanct-Johannis-Tag ziehet sie denn ein in die Kloster-Mauren — ist ein gar herrlicher Tag heute die Sonne brennt heis und das Korn fangt an zu Reuffen. Am abendt haben die jungen Bursche und mädgens Reißig-Feuer angezündet auf den Kreuz-Wegen und auf den hüglen und mann hat bis gegen Mitternacht die flammen in die runde sehen können. In der Kirche predigte der Herr Pfarrer Grundmann diß sey Heydnischer Braug und Christen-Leut sollten sich mit berley nicht befazen! Aber sie sind so frölig dabei und ist doch Alles junges Bluth da wird unser Herrgott im Himmel auch seine Freude haben darann und ein Auge zudrüken ob diser kleinen Mißethat. Mich deucht der wird keinen derhalben Berurtheilen daß er sich freut und ein Wenig Numerey Treibt. Ach! die Gottes Erde ist gar so schön — ich kan mir gar nicht ausdencken daß die Gvelina im Kloster sey! Müß wol das Leid über den Raymund seyn und wil gewißlig seine Seele Gretten aus dem Gewigen Feuer mit ihren Frommen Gebethen und Fasteihungen. Ist iegt bald ein Jahr, daß der Raymund Baldamus zurük gekommen war. Izt ist er schon ohngefähr an sechs Monathe todt — und seine Frau Liebste! ist eine Jesu-Brault — — —

Wie geschwindt ein Jahr Verfließet, heute tuhen sie denn der Gvelina Kranz und Schleyer in ihr schönes Goldnes Haar und dann wird es Ihr abgeschnitten. Ich wolt sie wol gerne noch ein Mahl sehen aber die Grippe hat mich doch böße zu Gerichtet und der Anna Maria wils der alte Baldamus nicht verstaten daß Sie alleyn hinn Fahre. Nun werden wir sie denn nicht mehr sehen die Gvelina — düncket mich sie sey gestorben die arme Gvelina“

Noch mancherlei steht in dem alten Schweinslederband der Elia Rosina Mahlmann. Aber nie mehr kommt der Name der Gvelina. Ich suche, suche in den brüchigen Blättern, soweit die Buchstaben sind — ich suche — wie ein Narr — auch auf den vielen unbeschriebenen Seiten den Namen Gvelina und fühle in mir einen Schmerz, als ob ich diese sanfte, schöne Gvelina gekannt und geliebt hätte, als lebte sie, als müßte ich sie selber noch vor dem Schleier retten können und sie aus grauen Mauern fortbringen in ein großes, helles, goldenes Leben — an Frühlingstagen hinter goldnen Wälkchen herwandern und ihre Hand schügend in der meinen halten, ihr den Schmerz um den andern an der Kirchhofsmauer aus den Augen, von den Lippen küssen . . .

Trüb tastet das Kerzenlicht in dem Schatten der alten Möbel und sucht nach dem Bild in dem schmalen Rahmen.

„— düncket mich sie sey gestorben die arme Gvelina . . .“

Leidvoll lächelt sie von der dunkeln Wand zu mir herab von Dornenkrone und Himmelreich! Und der gequälte Nazarener am Kreuz richtet sein Haupt zu ihr empor, als rede er zu ihr von dieser seltsamen Erde, diesem seltsamen Leben . . .

Lange habe ich an diese Gvelina gedacht, die arme, tote Gvelina, die da irgendwo zwischen eingesunkenen Gräbern schläft, tief, tief ausruht und doch so lebendig hier umgeht zwischen dem alten morschen Gerät mit dem leisen ersterbenden Duft von Lavendel . . .

Soirée

Man hatte mich eingeladen,
Ich wußte nicht warum;
Viel Herren mit schmalen Waden
Standen im Saal herum.

Es waren Herren von Namen
Und von gewaltigem Ruf,
Von denen der eine Dramen,
Der andre Romane schuf.

Sie wußten sich flott zu betragen
Und machten ein groß Geschrei —
Da schämte ich mich zu sagen,
Daß ich auch ein Dichter sei.

Hermann Hesse.